



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Die Zusammenkunft in Buchlau.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

gebrauchen. Der russische Minister gab darüber zu Buchlau dem Freiherrn von Lehrenthal einen anschaulichen Bericht: „Wie Herr Iswolskij mir mitteilt,“ heißt es in der vom österreichischen Minister herrührenden Niederschrift, „heurteilt Clemenceau das Verhältnis zwischen Deutschland und England mit großem Pessimismus, und ist überzeugt, daß dasselbe zum Kriege führen werde. Clemenceau hege weiters die Besorgnis, im Augenblicke eines Konfliktes mit England werde Deutschland irgendeinen Vorwand benützen, um über Frankreich herzufallen. Der französische Staatsmann perhorreszierte daher jedes engere Bündnis mit England, durch das Frankreich in den deutsch-englischen Gegensatz hineingezogen werden könnte.“ In diesem Zeitpunkte, darüber kann nicht der geringste Zweifel herrschen, waren sowohl die Staatlenker Deutschlands und Österreich-Ungarns, wie Frankreichs und Rußlands, lebhaft bemüht, den allgemeinen Frieden zu erhalten; England allein blies, wie aus den Worten Clemenceaus hervorgeht, in die Glut, mit der bestimmten Absicht, seinen Handelsnebenbuhler unschädlich zu machen. Aus keinem bisher veröffentlichten amtlichen Zeugnisse geht die darauf gerichtete Absicht Eduards VII. so deutlich hervor als aus den Mitteilungen Iswolskij¹⁾.

*

Die Zusammenkunft in Buchlau

Der Aufenthalt Iswolskij in Karlsbad erleichterte seine Verhandlungen mit Lehrenthal, so daß man sich Anfang September ziemlich nahe gekommen war. Es schien angemessen, allmählich auch einige befreundete Regierungen zu verständigen. Iswolskij gab dem serbischen Minister Milovanović, mit dem er am 4. September in Karlsbad sprach, einen Wink und empfahl ihm, sich ins Unvermeidliche zu fügen. Ebenso der österreichische Minister, er wieder zog Deutschland

¹⁾ Andere Mitteilungen über Clemenceaus Eindrücke und sein Mißtrauen gegen England, in der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ vom August 1914 und des Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“ in diesem Blatte vom 13. September 1914, gehen auf Clemenceau selbst zurück, dessen Bruder mit einer Wienerin verheiratet war; daher seine Beziehungen zur österreichischen Presse.

und Italien ins Vertrauen. Am 5. September traf er in Salzburg mit dem italienischen Minister Tittoni, unmittelbar darauf in Berchtesgaden mit dem deutschen Staatssekretär Freiherrn von Schön zusammen, der 1907 nach dem Rücktritte Tschirschky's sein Amt angetreten hatte. Beide Minister nahmen die Eröffnungen Lehrenthal's über die demnächst zu erfolgende „Regelung des staatsrechtlichen Verhältnisses von Bosnien und der Herzegowina“ ohne Widerspruch zur Kenntnis¹⁾; auch Tittoni, obwohl Lehrenthal ihm ausdrücklich sagte, daß Italien aus diesem Anlasse nicht auf eine Kompensation rechnen dürfe. Tittoni war schon dadurch für die Sache eingenommen, daß Osterreich-Ungarn den Sandschak sowohl wie die Eisenbahn- und Polizeihohheit über Montenegro aufzugeben gedachte.

Indessen waren zwischen dem Wiener und dem Petersburger Kabinett noch wichtige Dinge zu verabreden. Eine Zusammenkunft der zwei Minister war wünschenswert, doch hatte die Sache ihre Schwierigkeit, weil zwischen ihnen vom Frühjahr her noch eine persönliche Verstimmung bestand (Band II, S. 150). Der österreichische Minister fand, wie er sich ausdrückte, seinen russischen Kollegen „nachtragerrisch“. Es erhob sich die Etikettefrage, ob Lehrenthal nach Karlsbad kommen oder Iswolskij einen Besuch in Wien abstatten solle. Deshalb schlug der Botschafter Graf Berchtold als Auskunftsmittel vor, er wolle die zwei Staatsmänner als Gäste auf sein mährisches Schloß Buchlau laden, hier könnten sie auf neutralem Boden die Mißhelligkeiten begleichen und ihr ferneres Vorgehen verabreden. So geschah es; am 15. September fanden sie sich in Buchlau ein und widmeten den nächsten Tag den Staatsgeschäften. Sie verbrachten im ganzen sechs Stunden in Gesprächen, bei denen kein Zeuge anwesend war. Nach einer ziemlich scharfen persönlichen Aussprache gingen die Herren auf die Sache ein und gelangten anscheinend zu beiderseits befriedigendem Einvernehmen. Vor dem Abschied berichtete jeder für sich dem Grafen Berchtold, was besprochen worden war; dieser erhielt den Eindruck, die Verständigung sei gelungen. Die lose Form der Abrede erwies sich jedoch bald von Übel und wurde Ursache eines in Europa wiederhallenden Streites über den Inhalt des Abkommens.

¹⁾ Schoen, „Erlebtes“, S. 72 erzählt, er habe Lehrenthal auf dessen Eröffnungen gesagt: „Was die Haltung der deutschen Regierung betrifft, so könne er ihm vorerst nur sagen, daß bei ihr der feste Entschluß bestehe, den Interessen, Wünschen und Bedürfnissen des Bundesgenossen in der Richtung des Balkans Unterstützung zu leisten.“

Die Berichte von österreichischer und russischer Seite stimmen in folgendem überein. Uehrenthal bewarb sich nicht um die vorgängige Zustimmung des Petersburger Kabinetts zur Annexion, sondern kündigte Iswolskij von vornherein den Entschluß seiner Regierung an, die Maßregeln auf eigene Faust zu vollziehen; auf der anderen Seite stellte er Iswolskij die Art seines Vorgehens in der Dardanellenfrage frei. Sie wollten sich dabei jedoch gegenseitig in die Hände arbeiten. Österreich-Ungarn verzichtete auf den Sandschak; dafür wieder versicherte Iswolskij, Rußland wolle sich weder Konstantinopels noch irgend eines Gebietes in dessen Nähe bemächtigen. Den russischen Kriegsschiffen ward die Fahrt durch die Dardanellen einzeln, aber nicht in Eskadern, zugestanden. Als Abschluß der Aktion war eine europäische Konferenz ins Auge gefaßt, um die beabsichtigten Änderungen dem internationalen Rechte einzuverleiben. Darauf legte Iswolskij den größten Wert und Uehrenthal willigte ohne Sträuben ein.

Es waren zwei Punkte, über die hinterher ein hitziger Streit zwischen den zwei Ministern entstand. Zunächst über das Ausmaß der einander wechselseitig zu leistenden diplomatischen Hilfe. Iswolskij behauptete, er habe mit Nachdruck auf das Völkerrechtswidrige der also geplanten Annexion hingewiesen und nur in Aussicht gestellt, Rußland werde sich der Annexion nicht widersetzen. Dagegen berichtete Uehrenthal dem Kaiser Franz Josef in einer ins einzelne gehenden Aufzeichnung unter anderem: „Iswolskij habe kein Bedenken getragen, zu erklären, daß Rußland, wenn wir gezwungen sein würden, zur Annexion zu schreiten, diesem Geschehnisse gegenüber eine freundschaftliche und wohlwollende Haltung einnehmen werde¹⁾.“ Es muß schon jetzt bemerkt werden, daß auch Berchtold dem Kaiser von Österreich dasselbe über den ihm von Iswolskij erstatteten Bericht meldete und, wie noch zu erzählen ist, sich für die Richtigkeit seiner Angabe mit dem Einsatze seines Botschafterpostens verbürgte.

Diese Meinungsverschiedenheit läßt sich immerhin auf ein Mißverständnis zurückführen, da es sich dabei doch nur um Schattierungen handelte. Schlimmer war, daß Iswolskij sich nachträglich als den Ge-

¹⁾ In demselben Sinne berichtete Uehrenthal am 26. September 1908 in einem die Buchlauer Zusammenkunft ausführlich darstellenden Schreiben. Es heißt dort: „In Buchlau hat Iswolskij nach einer von mir vorgebrachten eingehenden Darlegung unserer Beweggründe sich mit der von mir in Aussicht genommenen Vorgangsweise im Prinzipie einverstanden erklärt und eine freundschaftliche Haltung Rußlands zugesichert.“

täuschten hinstellte, da Aehrenthal kurz darauf überraschend schnell zur Tat schritt; das wäre eine Aberrumpelung, wäre illoyal gewesen, hätte seine eigene Dardanellenaktion durchkreuzt. Dem steht der erwähnte ausführliche Bericht Aehrenthals über die Buchlauer Zusammenkunft entgegen, in dem es heißt: er habe Iswolskij ausdrücklich angekündigt, die Annexionserklärung werde möglicherweise schon Anfang Oktober vor Zusammenkunft der Delegationen erfolgen müssen. Iswolskij hätte, so erfahren wir weiter aus dieser Quelle, einen späteren Zeitpunkt, etwa Mitte Oktober, gewünscht, bis er selbst nach Petersburg zurückgekehrt wäre; darauf habe Aehrenthal diesen Aufschub als kaum tunlich bezeichnet, dem russischen Minister jedoch eine „vorherige rechtzeitige Verständigung“ zugesagt.

Als die Erbitterung des Streites immer höher steigen sollte, sprach Berchtold den russischen Minister bei dessen Rückkehr nach Petersburg darauf hin an, worauf Iswolskij genötigt war, der Wahrheit die Ehre zu geben und zuzugestehen, ihm sei der Zeitpunkt der Annexion in Buchlau bekanntgegeben worden, was ihn aber nicht hinderte, in demselben Gespräche das Vorgehen Aehrenthals brutal zu nennen¹⁾.

Nun hatten die zwei Minister in Buchlau verabredet, Iswolskij werde dem Wiener Kabinett eine Niederschrift senden mit genauer Angabe des zwischen ihnen Vereinbarten; indessen ist diese Aufzeichnung nie nach Wien gelangt. So hingen die Ergebnisse der Buchlauer Aussprache in der Luft. Iswolskij stand unter der Vorstellung, er werde noch immer Zeit haben, vorher die Meerengenangelegenheit in Italien, Frankreich und England nach Wunsch zu betreiben; er war aber so unvorsichtig, sich dessen in Buchlau nicht bestimmt zu versichern. Er sagte unmittelbar darauf zu Tittoni, in Buchlau sei erst die Grundlage eines Abkommens und nicht dieses selbst vereinbart worden²⁾. Als nun das

¹⁾ Das Gespräch Berchtolds mit Iswolskij fand am 30. Oktober 1908 statt, worüber der Botschafter am selben Tage nach Wien berichtete: „Ich versuchte die starke Gemütsbewegung des Ministers einigermaßen zu beschwichtigen, indem ich bemerkte, daß, nach Inhalt der mir von Euer Exzellenz zugekommenen Aufzeichnung der Buchlauer Besprechung Hochdieselben deutlich zu verstehen gegeben hätten, die Annexion werde eventuell schon in der ersten Oktoberhälfte erfolgen. Herr Iswolskij leugnete dies auch gar nicht ab, meinte aber, er sei nicht auf einen ‚acte brutal‘ gefaßt gewesen, sondern habe angenommen, daß Euer Exzellenz in Gemäßheit der diplomatischen Gepflogenheit den Weg vertraulicher Fühlungnahme mit den Kabinetten betreten werden.“

²⁾ So nach dem Briefe Tittonis an Aehrenthal vom 4. Oktober 1908.

Wiener Kabinett sofort mit der Sache Ernst machte, war er überrascht; Aehrenthal dagegen schritt hochgemut über ihn hinweg.

Zur Vervollständigung seines diplomatischen Gespinnstes verhandelte Aehrenthal auch mit Bulgarien. In Buchlau hatten die zwei Diplomaten die voraussichtlichen Folgen ihres Vorhabens auf die Balkanhalbinsel erwogen und waren übereinstimmend der Ansicht, die Türkei werde lebhaften Einspruch erheben, auch Serbien wie Montenegro würden sich rühren; Iswolstij fragte damals den österreichischen Minister, ob man Serbien nicht eine Landentschädigung zuwenden könnte, was dieser bestimmt ablehnte, wenn es auf Kosten Österreich-Ungarns geschehen sollte. Doch suchten sie gemeinsam einen Stützpunkt zur Niederhaltung etwaigen Widerstandes und fanden, daß man Bulgarien durch die Anerkennung seiner Souveränität, Griechenland aber durch Kreta gewinnen könnte. Erfüllte man den heißen Wunsch des Fürsten und des Volkes von Bulgarien, so brachte dies Österreich-Ungarn sichtbaren Vorteil. Es war immerhin möglich, daß das soeben flügge gewordene jungtürkische Regiment sich mit Serbien und Montenegro verband, um der Annexion entgegenzutreten. Für diesen Fall wünschte Österreich-Ungarn Bulgarien auf seiner Seite zu haben. Es traf sich gerade, daß Fürst Ferdinand mit der Pforte in einen hitzigen Streit verwickelt war, da Bulgarien, einen Vorwand vom Zaune brechend, die das Land durchziehende wichtige Eisenbahnlinie der ottomanischen Eisenbahngesellschaft abgenommen und unter die eigene Verwaltung gestellt hatte. Schon deshalb war dem Fürsten die Anlehnung an Österreich willkommen. Am 23. September erschien er zum Besuche des Kaisers von Österreich in Budapest; hier wie unmittelbar darauf in Wien wurde das Notwendige besprochen. Aehrenthal behauptete später bestimmt, er habe den Fürsten nicht in die Absicht der Annexion eingeweiht; er muß aber die Zustimmung Österreich-Ungarns zu Bulgariens Souveränität in Aussicht gestellt haben, da der österreichische Botschafter in Paris, Rhevenhüller, dem Präsidenten der Republik gegenüber Anfang Oktober kein Geht daraus machte.